



Das ganze lustige Bändchen kostet mit bunter lustiger Umschlag-
zeichnung von Hermann Abeling broschiert nur 1 A., elegant ge-
bunden 2 A. und ist im Verlag „Harmonie“, Berlin N. 35, er-
schienen.

LOKALES

Wiesbaden den 26. Februar 1905

Zur Berufswahl.

Die Frage: Was soll unser Junge werden, der zu Ostern die Schule verläßt? bereitet zur Zeit vielen Eltern Kopfzerbrechen und schlaflose Nächte; ist sie doch von einschneidender Bedeutung. Mancher Knabe weiß ja ganz genau, was er werden will und kennt schon seit Jahren keinen größeren Wunsch, als den von ihm ersehnten Beruf ergreifen und ausüben zu dürfen. Andere aber wissen absolut nicht, wozu sie sich entscheiden sollen und überlassen den Eltern die verantwortungsreiche Entscheidung in dieser wichtigen Lebensfrage. Mancher wird auch wohl gleich vom Vater in dessen eigenes Geschäft, also in ein warmes Nest gesetzt. Die meisten aber sollen nach der Konfirmation hinausstreiten in das Leben, sollen auf eigenen Füßen stehen lernen und da ist es denn oft recht schwer, diejenige Laufbahn ausfindig zu machen, welche die besten Zukunftsaussichten bietet. „Es ist ja jetzt alles so überfüllt“, sagte der Vater mahnend — und geängstigt um das Schicksal ihres Jungen blüht Mütterchen dann gar trübe drein. Nun, es soll nicht bestritten werden, daß allerdings heutzutage in fast allen Geschäftszweigen das Angebot der Stellensuchenden die Nachfrage weit übersteigt. Den Kopf aber braucht man deshalb noch lange nicht hängen zu lassen, denn wer etwas ordentliches zu leisten vermag, der findet auch in heutiger Zeit nicht nur sein Unterkommen, sondern auch sein Fortkommen. Er muß nur neben den gehörigen Kenntnissen auch einen eisernen Fleiß an den Tag legen und vor allem Lust und Liebe zur Sache haben, denn kein Mensch wird es in einem Berufe, der ihm unympathisch ist, zu etwas Nützlichem bringen und darum sollten Eltern auch niemals ihren Knaben zwingen, eine Laufbahn zu betreten, die diesem nicht zusagt. Dünkel plagt auch wohl der Hochmuthstempel das verblendete Elternpaar. „Der Junge muß studieren, aus dem muß mal was Großes werden“, heißt es da. Nun wird der arme Knabe, der vielleicht nur mittelmäßig begabt ist, durch alle Klassen des Gymnasiums gepreßt, um schließlich bei den Examen gründlich durchzufallen oder schon vorher als ein Opfer der Ueberbürdung hienach an Geist und Körper zu werden. Das ist ein gar trauriges Schicksal und um dieses fernzuhalten, sollte man einen Knaben niemals zum Studium überreden, es sei denn, er habe selbst Lust dazu. Wo aber diese fehlt und auch keine Neigung zum Kaufmannsstande vorhanden ist, da lasse man ihn ruhig ein Handwerk erlernen, denn jenes hat auch heute noch „goldenen Boden“, und es kommt nämlich nicht darauf an, daß der Junge einmal etwas „Großes“, sondern in erster Linie, daß er etwas „Nützliches“ werde.

• **Begräbniswesen.** Welch ein betrübender Anblick bietet sich den Hinterbliebenen eines theuren Todten, wenn sie an das karglich mit Einfassung und Gedenkstein und Pflanzen ausgeschmückte Grab desselben zum Kirchhof wandern und des Hingegangenen in aller Stille und Einsamkeit gedenken wollen. Da erblickt sie die Einfassung theilweise zerbrochen in die Erde gesunken, der Gedenkstein hat sich verschoben und ist zum Theil mit der Aschfahne von Erde bedeckt und die Anpflanzungen liegen aus dem Nährboden gelodert, vielleicht verborrt auf der geweihten Stätte. Dieses Schicksal ereilt fast alle die Grabstätten, wo zur Beerdigung des Todten ein zu schwacher Holzjarg verwendet wurde und durch Regenwetter bezw. auch durch das von Einfassung und Stein etc. vergrößerte Gewicht des darüberliegenden Erdbereiches der Sarg eingedrückt und die darin befindliche Leiche verstümmelt wird. Da diese Schäden auch noch schlecht wieder auszubessern sind, so ist der Anblick eines solchen Grabes für immer ein unschöner. Um diesem vorzubeugen, hat sich Herr Joh. Aug. Humb. Wiesbaden, Moritzstraße 34, durch das Patentbureau Ernst Franke einen Schutzpatent geschäftlich schützen lassen, der aus Cement, Chamotte, Thon oder Blei und dergl. hergestellt ist und in den durch die offene Deck- oder Kopftheilseite der Holzjarg eingelassen und dann die lose Seite am Kasten verjüngt oder verlobet wird. Dieser Schutzpatent D. R. G. Nr. 249883 ist oben so gebaut, daß er auch bedeutenden Lasten widerstehen kann und bildet demnach eine Art billige Gruft.

in der weder Grundwasser noch Erddruck am Sarge und der Leiche zerstörend wirken können.

• **Falsche Hundertmarkscheine in Sicht!** In letzter Zeit sind in mehreren Städten falsche Hundertmarkscheine aufgetaucht. Sie unterscheiden sich dadurch von den echten Scheinen, daß sie 1 mm. schmaler und 1½ mm. länger als diese sind. Der Druck der Worte „Reichsbanknote“ und „Ein Hundert Mark“ ist auffällig dick und aufliegend. Die feineren Randverzerrungen bei den Anfangsbuchstaben der obigen Worte fehlen zum Theil, namentlich bei dem Buchstaben „S“ rechts oben in dem Wort „Hundert“. Bei dem Medaillon auf der Rückseite sind bei den echten Scheinen die Schattenslinien in der links unten befindlichen Verzerrung ganz durchgehend, während sie bei den falschen Scheinen ungefähr von der Mitte ab ganz fehlen. Eins der Falsifikate trägt die Nr. „0780480 A“ und das Datum 1. Juli 1898.

• **In der Stenographieschule (Rehrstraße 10)** sprach Herr Lehrer O. Paul über die Einrichtung der amtl. stenogr. Bureau. Derselbe führte kurz Folgendes aus: Schon im Alterthum bediente man sich der Kursive zur vorzüglichen Nachschreibung von Reden. Tito, ein freigelassener Sklave, schrieb die Reden seines Herrn, des römischen großen Staatsmannes Cicero mit einer nach unseren Begriffen unzulänglichen Kursive nach. Hierbei ist in Betracht zu ziehen, daß diese Reden der Römer vielfach unter freiem Himmel gehalten wurden. Damit der Redner von der versammelten Menge verstanden werden konnte, mußte er laut, langsam und gut artikuliert sprechen. Die stenogr. Bureau waren nothwendig, als das Volk die Verhandlungen seiner Vertreter mit durchleben wollte. Die öffentlichen Parlamente in Deutschland kamen 1848 (in Sachsen und Bayern früher). Fast alle damaligen Kammern, auch die kleineren, wie Nassau, Hessen etc., beschäftigten Stenographen. In einem großen stenogr. Bureau gehören bis 12 Stenographen, ebenso viel Schreiber, einige Hilfsstenographen, ein Journalist, der Vorsteher des Bureau und in einzelnen Staaten noch ein Revisor. Die Stenographen europäischer Parlamente lesen sich paarweise alle 6—10 Minuten ab; jeder diktiert die Hälfte seines Stenogramms seinem Schreiber, dieser überträgt es, sobald schon während der Sitzung die ersten Sprecher ihre Reden zur Durchsicht bekommen können. Wenn die Uebersetzungen der stenogr. Aufnahme erst bis zur nächsten Sitzung oder gar noch später abgeliefert werden können, sind weniger Stenographen nöthig. Im deutschen Reichstage sind 6 Gabelsberger und 6 Stolzeaner nach einem Präsidialbeschluss von 1870 beschäftigt, im preussischen Abgeordnetenhaus nur Stolzeaner, in kleineren Körperschaften wie in Sachsen nur Gabelsberger, wieder in anderen (so in Baden) Anhänger der neuen Stolzeischen Richtung (Stolze-Schreib). Kongressverhandlungen, Reden usw. können auch von Einzelstenographen aufgenommen werden. Große Zeitungen haben in den Parlamenten ihre eigenen Stenographen. Besucher der oberen Abtheilung der Stenographieschule haben verschiedentlich stenogr. Aufnahmen gemacht. Die amtlichen Stenographen müssen tüchtige Praktiker und allseitig gebildete Leute sein. Die deutschen Kammerstenographen sind meistens Akademiker.

• **Der „Wiesbadener Militär-Verein“** veranstaltet Sonntag, 5. März, seinen diesjährigen Maskenball in den oberen Räumen der „Volzhalle“. Alle Vortheilungen sind von Seiten des Comités aufs Beste getroffen. Auch haben sich mehrere Gruppen zur Verherrlichung des Balles angemeldet. Somit verspricht dieser Ball ebenso wie die früheren sehr amüsant zu werden. Die schönsten resp. originellsten Damen und Herrenmasken werden auch diesmal mit wertvollen Preisen prämiert.

• **Die Gesellschaft „Fidelio“** hält ihren diesjährigen großen Volks-Preis-Maskenball, wie seit 17 Jahren, so auch diesmal wieder, am Fastnacht-Samstag (4. März) im „Kaiserjale“. Dohheimerstraße 15, ab. Zur Prämierung der schönsten und originellsten Masken hat der Verein 9 wertvolle Preise angekauft, und zwar 5 für Damen- und 4 für Herrenmasken. Alle Märrinnen und Märrer, die einen wirklichen Volks-Maskenball mitmachen wollen, sind zum Besuche eingeladen.

• **Der Sparverein „Zukunft“** hält Sonntag, den 27. Febr. seine große carnevalistische Damenitzung mit Tanz im Saal „Germania“ Platterstraße, ab. Da das Programm ein reichhaltiges ist, kann der Besuch der Veranstaltung empfohlen werden.

Tel. 3046. Photographie O. H. Schiffer, Lannstraße 4.

Diät-tisches Nahrungsmittel

Tutulin

Unverleht: 98,04% Reineiweiß.
— Geschmackslos. —
Nervenstärkend, Appetit
anregend, Kräftigend.
Pat. — Aerztlich empfohlen. —
125 Gr.-Packung Mk. 2,50 in d.
Apotheken u. Drogerien.

Vertreter: Friedr. Krauss, Wiesbaden, Seidenstr. 15, III.

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

• **Wer war sie?** Die ehemalige Kronprinzessin Luise und die Waisengeldbesitzerin in Dresden. Eine Vision aus der jüngsten Vergangenheit. Preis 1 A., Nr. 125. Verlag von Gustav Schmidt in Jülich. — Die vorliegende Broschüre, von einem der Beteiligten geschrieben, gibt uns genauen Aufschluss darüber, wie man es heute macht, um unliebsam gewordene Personen, ohne Unterschied des Ranges oder Standes unschädlich zu machen. Man möchte sich wahrhaftig in's Mittelalter zurückversetzt fühlen, so muthet uns die Lektüre dieses kleinen Buches an und fast unglaublich klingt es, was uns erzählt wird.

• **Die Fastnachtszeit** lenkt unsere Aufmerksamkeit auf ein originell und lustig ausgestattetes Büchlein karnevalistischer Art. Es betitelt sich „Seine Tollität“. Der Verfasser ist Georg Samberger, der die in dem Bändchen vereinigte, von Karl Daake, Hermann Abeling und Anderen ausgelassen illustrierten Reden in den Sitzungen der „Großen Rheinischen Karneval-Gesellschaft zu Berlin“ und in anderen karnevalistischen Sitzungen gehalten hat und dafür jeweilig preisgekrönt wurde.

Marburg's Schwedenkönig, bester Magenlikör.

Friedrich Marburg, Wiesbaden, Neugasse.

768

Zur Confirmation

schwarze und weisse Stoffe

in grosser Auswahl.

Langgasse 20. **J. Hertz,** Langgasse 20.

5011

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 49.

Sonntag, den 26. Februar 1905.

20. Jahrgang.

Weklarer Geld-Lotterie, Ziehung 8.—9. März. Haupttreffer 70,000, 50,000, 30,000, 20,000 Mk. usw. Lose à 3 Mk., Liste und Porto nach auswärtig 30 Pfg. extra, empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme die Glückseligkeit von **Carl Cassel, Wiesbaden, Kirchgasse 20 u. Marktstr. 10, Telef. 3348.**

Schwarze und weisse Stoffe, speziell für Confirmanden in grösster Auswahl.

Langgasse 9. **Geschw. Mener,** Langgasse 9.

5551

Neu! Kostenloser Wohnungsnachweis! Neu!

Jeder

der zum bevorstehenden Umzuge Möbel anschaffen will, und nicht die nötigen Barmittel dazu hat, wende sich vertrauensvoll an das seit 10 Jahren bestehende Credit-Haus **Julius Jttmann, Bärenstrasse 4, dort**

Erhält

jeder, ob verheiratet oder nicht, bei ganz kleiner Anzahlung und geringster Teilzahlung Credit. Nicht nur einzelne Möbelstücke, auch complete Einrichtungen werden allerbilligst auf bequeme Teilzahlung abgegeben.

Eine Braut-

Ausstattung im Kaufpreise von ca. Mk. 250—300, erhält man dort mit Mk. 30 bis Mk. 40 Anzahlung und wöchentlicher Teilzahlung von Mk. 8.— 5827

Auf Credit bei

Julius Jttmann,

Wiesbaden, Bärenstrasse 4.

Neu! Kostenloser Wohnungsnachweis! Neu!

Männergesang-Verein Concordia.

Fastnacht-Montag, den 6. März,
Abends von 8 Uhr ab:



Masken-Ball

(Strandfest)



in den oberen Sälen der „Casino-Gesellschaft“.

Friedrichstrasse 22.

Die Einführung von Nichtmitgliedern ist durchaus unstatthaft.
Demaskierung 11^{1/2} Uhr.

Unsere verehrl. Mitglieder bzw. deren Angehörige, welche den Ball als Maske besuchen wollen, erhalten die hierzu erforderlichen Sterne nur gegen Vorlage der Mitgliedkarte bei Herrn Julius Bernstein, Kirchgasse 54. Nichtmaskierte Mitglieder und deren nichtmaskierte Angehörige haben Zutritt gegen Vorzeigung der Mitgliedkarte.

Kinder haben keinen Zutritt.

Das Betreten der Gallerie, sowie der Parterre gelegenen Räume des Casino ist nicht gestattet.

Der Vorstand.

Der Fiedling der Hausfrauen ist
Waschmaschinen in
unfertigem Karri ab. Schade's
Schnellwaschmasch. 4100

„Blitz“.

Stets vorrätig bei

M. Rosenthal,

Kirchgasse 7.

Wringmaschinen mit
amerik. Gummiwalze („Para-
Gummi“) ebenfalls in großer
Auswahl.

Photographie E. Wolf,
11 Kbelstr. 11, u. d. Kbelstr. 11.
Große Preisermäßigung.
1/2 Duz. Bf. M. 8. — 1 Duz. Bf.
M. 5.50. — 1/2 Duz. Gab. M. 7
— 1 Duz. Gab. M. 12. 4492
Sonnfärbige, ged. Ausföhrung.

Unzündeholz,
f. gespalten, à Str. 2.20 M.

Brennholz
à Str. 1.30 M. 7586
liefern frei ins Haus

Gebr. Neugebauer,
Dampf-Schneiderei,
Schwalbacherstr. 22. Tel. 4117

Umzüge
der Möbelwagen u. Federrollen
besorgt unter Garantie. 4199

Ph. Rinn,
Alteinstr. 42. Sch.

2 Arbeiter
können noch guten Mittagslohn
erhalten 4365
Glacéstrasse 3, B.

Elektrische
brennen am
besten, beim Guss
leicht beschädigt.
per Pfd. 30, 75
und M. 1.10. Hier: Prog.
Sanitas, Mauritiusstr. 547

Bierstadt.

Saalbau „Zur Rose“.

Heute und jeden Sonntag von 4 Uhr ab: Große

Tanz-Musik,

prima Speisen u. Getränke, wozu ergebenst einladet

Ph. Schiebaner

Saalbau Friedrichshalle,

2 Mainzerlandstrasse 2 (Gaststätte der Elektrischen Bahn)

Heute Sonntag:

Große Tanzmusik,

wozu höflich einladet

Joh. Kraus.



Mellinghoff's

Cognac- u. Likör- Essenzen

In Detailpackung à 75 Pf. aus der Fabrik von

Dr. Mellinghoff & Co., Bückeburg

sind die ältesten, im Gebrauch die bewähr-
testen und übertreffen an Ergiebigkeit und
Geschmack sämtliche Nachahmungen.

In Wiesbaden bei: P. Alexi, Fritz Bernstein, Carl
Brodt, A. Cratz, Reich. Göttel, W. Gräf, Apoteker
Hassenkamp, Drogerie „Sanitas“, Drogerie Otto Loh,
Apoth. A. Müller, F. H. Müller, Frdr. Rompel, Rich.
Seyb, Otto Siebert, Oscar Siebert, Wilh. Schild, Louis
Schild, Th. Wachsmuth, E. Wahl Ww. 1115/254

Akademische Zuschneide-Schule

von Hrl. J. Stein, Wiesbaden, Bahnhofstr. 6. Hrl. 2 im Adria-
nusth. Hause. Vom 1. März ab Aufsehl. 1a, 2. Et.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Plage
f. d. sämtl. Damen- und Kindermod. Berlin, Wien, Eng. und
Pariser Schnitt. Reicht fast. Methode. Verhöl. prakt. Unterricht. Günstig.
Ausbildung f. Schneiderinnen u. Direkte. Schnitt-Ausf. tägl. Loh. u.
zugeföhr. und eingerichtet. Teilnehm. incl. Futter-Appr. M. 1.25.
Nachsch. 75 Pf. bis 1 Mk. Verkauf von Stoff- u. Fadefäden zum bill.
Preis. Büden-Verkauf alle Samstage zum Halbpfeis. 5000

Zuschneide-Akademie von Marg. Becker,

Wiesbaden, Mauergrasse 15, I.

Bester akadem. Unterricht im Zuschneiden,
Maßnehmen u. Anfertigen sämtl. Damen- u. Kinder-
Garderoben. Einrichten von Kostümen u. Schnittmustern nach Maß.

Garantiert wirkf. fachm. akad. Ausbildung

3. Direktoren und selbständigen Schneiderinnen. 9715.
Auch Kurse f. d. Hausgebrauch. Beste Referenzen u. all. Kreisen

Rambach.

„Saalbau zur Waldluft“

empfiehlt den geehrten Vereinen zu Fastnacht seine
Lokalitäten.

Für Speise und Trank ist bestens gesorgt.
Festsaal ca. 600 Quadr. Mtr. Philipp Chrin.

Restaurations Lustig,

Gerderstrasse 24.

Jeden Sonntag: **Frei-Konzert.**

Patente etc. erwirkt

Ernst Franke, Civ.-Ing. Bahnhofstr. 16



Nr. 49.

Sonntag, den 26. Februar 1905.

20. Jahrgang

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Er war augenblicklich bereit, die Sorge um das Begräbniß zu übernehmen, er wollte gleich nach Tisch damit beginnen und ebenfalls am Abend nach Eichenhorst kommen, um über die Einzelheiten mit ihr und Theodore zu berathen.

Ueber Dagobert wußte er ihr wenig Tröstliches zu berichten.

Man sprach überall von dieser Angelegenheit, man schmückte sie mit Einzelheiten aus, von denen die Betheiligten selbst nichts wußten, und jedermann glaubte an die Schuld des Verhafteten.

Baronin Adalgunde berichtete ihm den Verdacht des Försters, er schüttelte ungläubig den grauen Kopf, die Möglichkeit, daß dieser Verdacht begründet sein könne, wollte er allerdings gelten lassen, aber auch in seinen Augen sprachen doch die Beweise zu sehr für die Schuld Dagoberts.

Bestimmt darüber, daß auch ihr bester Freund ihren Sohn verurtheilte, nahm Baronin Adalgunde von ihm Abschied, den Trost, und die Ermuthigung, die sie suchte, hatte sie nur bei Nöthchen gefunden, sie war die einzige gewesen, die unerschütterlich an die Unschuld Dagoberts glaubte, das sicherte ihr fortan einen Platz in dem Herzen der schwergeprüften Frau.

19. Kapitel.

Das Haupt stolz erhoben, stand Dagobert mit furchtlosem Blick vor dem Untersuchungsrichter.

„Sie haben gestern behauptet, Graf Stephan Morray könne bezeugen, daß Sie in seiner Gegenwart Ihre Büchse abgeschossen hätten“, begann der Gerichtsrath, nachdem er seine Akten zurechtgelegt und eine Weile in ihnen geblättert hatte. „Sie behaupten ferner, auf dem Wege zur Stadt mit diesem Herrn zusammengetroffen zu sein, während der Verwundete in entgegengesetzter Richtung in der Gegend der sogenannten hohen Eiche aufgefunden wurde. Halten Sie diese Behauptung auch heute noch aufrecht?“

„Können Sie glauben, daß ich gestern eine Unwahrheit gesagt habe?“ erwiderte Dagobert ruhig.

„Ich würde das begreiflich finden; gelänge dieser Alibi-Beweis Ihnen, so würde die Anklage gegen Sie unhaltbar sein.“

„Sie ist es in der That, denn niemals habe ich daran gedacht mich auf diesem Wege von meinem Vormunde zu befreien.“

„Sie können nicht leugnen, daß Sie an demselben Nachmittage in Gegenwart mehrerer Zeugen die Büchse auf Ihren Vormund angeschlagen haben.“

„Ich leugne das auch nicht, ich bedauere nur, daß ich mich im aufwallenden Zorne dazu hinreißen ließ.“

„Wäre der Verwalter nicht dazwischen getreten, so hätten Sie schon in jenem Augenblick den Schuß abgefeuert“, sagte der Richter ernst.

„Es ist möglich“, erwiderte Dagobert. „Ich war furchtbar gereizt, ich hatte das Recht, gegen die Abholzung des Waldes zu protestiren; mir zum Trotz, unter meinen Augen wurde der erste Baum gefällt, mein Protest mit beleidigendem Hohn zurückgewiesen, mußte mich das nicht aufs äußerste reizen? Wenn in jenem Augenblick die unselige That geschehen wäre, so würden die

Verhältnisse sie entschuldigt haben. Später, im Försterhause, wurde ich wieder ruhiger, ich bedauerte das Vorgefallene und beschloß, auf gerichtlichem Wege meine Rechte zu wahren. Jene Gegend, in der später der Verwundete aufgefunden wurde, habe ich nicht mehr berührt, ich schlug den Fußpfad zur Stadt ein, weil ich wußte, daß auf diesem Wege der Graf Morray mir begegnen mußte, den ich bitten wollte, auf die Einladung zum Souper vorläufig zu verzichten. Er gab mir den Rath, die Büchse abzuschließen, damit nicht ein Unglück entstehe, wenn ich meinem Onkel noch einmal begegne. Ich habe im ersten Moment über diesen Rath gelacht, weil mir doch die Ursache nicht einleuchten wollte, aber ich befolgte ihn dennoch.“

„Sie wollten zur Stadt, weshalb begleiteten Sie den Grafen nicht, der doch auch dorthin zurückkehrte? Weshalb gingen Sie vorher nach Hause?“

„Weil ich zuvor daheim den Protest entwerfen wollte!“

„Sie thaten das aber nicht.“

„Ich hatte keine Ruhe dazu.“

„Hätten Sie das nicht schon im Walde, bei der Begegnung mit dem Grafen wissen müssen?“ fragte der Richter. „Dieser schleunige Ritt, der einer Flucht sehr ähnlich sah, mußte den Verdacht gegen Sie bestärken.“

Dagobert zuckte mit den Achseln, ein geringschätzender Zug lag um seine Lippen.

„An die Möglichkeit eines solchen Verdachtes hätte ich niemals gedacht“, erwiderte er. „Von der That selbst wußte ich nichts, ich würde dem, der sie mir berichtet hätte, nicht einmal Glauben geschenkt haben.“

„Sie hatten auch wegen einer anderen Angelegenheit einen Wortwechsel mit Ihrem Onkel gehabt“, sagte der Richter. „Die Kammerjose Ranni hat darüber Aussagen gemacht —“

„Die ihr selbst nicht zur Ehre gereichen können“, unterbrach Dagobert ihn entrüstet. „Sie war von meinem Onkel erkaufte, um zu spioniren, sie war die Erste, die ohne mein Wissen das Geheimniß meiner Liebe kannte, sie hinterbrachte das getreulich meinem Onkel, der darüber ohne Grund in Harnisch gerieth. Er hatte keine Berechtigung, mir Vorwürfe darüber zu machen, er that es dennoch, ich trat ihm entgegen, daraus entspann sich allerdings ein Wortwechsel.“

„Der Sie so reizte, daß Sie gleich nach ihm die Bofe mißhandelten!“

„Weil ich sie auf dem Lauscherposten entbedte, als ich das Arbeitszimmer meines Onkels verließ. Sie hatte die Ohreige verdient, wäre ich Herr im Hause gewesen, so würde ich augenblicklich das Mädchen vor die Thüre geworfen haben!“

„Nach diesem Auftritt hatten Sie in derselben Angelegenheit einen Wortwechsel mit Ihrer Frau Mama, in gereizter Stimmung gingen Sie mit der Büchse in den Wald — weshalb nahmen Sie die geladene Büchse mit?“

„Ich hatte keine besondere Absicht dabei.“

„Das muß doch wohl der Fall gewesen sein, Herr Baron! Wenn Ihr Vormund todt war, so wurden Sie Majoratsherr, Sie konnten die Braut heimführen.“

„Herr Richter, ich muß Sie dringend bitten, die Untersuchungen von solchen Voraussetzungen nicht beeinflussen zu lassen“, unterbrach Dagobert ihn rasch. „Wenn ich über diese Eventualität nachgedacht hätte, so würde ich wohl an die Möglichkeit gedacht haben, daß auf mich der Verdacht fallen könne und müsse. Ich sage Ihnen nochmals, ich bin kein Mordmörder.“

Der Gerichtsrath hatte ein Altkleid ausgenommen, er blätterte darin und sein Blick streifte dabei einige Male verstoßen das Antlitz des Angeklagten.

„Sie sind mit dem Grafen Morray sehr befreundet?“ fragte er.

„Der Graf hatte uns einen Besuch gemacht, er bezieht sich auf den Grafen Rych, der mit meinem Onkel befreundet war. Da er in dieser Stadt fremd war, so erbot ich mich ihm als Cicerone an, und ich muß gestehen, daß er in jeder Beziehung einen guten Eindruck auf mich machte. Er bot mir seine Freundschaft an, und ich hatte keine Veranlassung, sie abzulehnen. Später freilich wurde ich irre an ihm, ich wurde vor ihm gewarnt.“

„Durch wen?“

„Zuerst durch meine Cousine, dann durch einen Freund meiner Mama, den Rittmeister von Schwind, beide behaupteten, es liege in seinem Blick etwas, was ihnen nicht gefalle.“

„Kanden Sie das auch?“

„Nein, aber sein Blick im Spiel befreundete mich.“

„Mit wem spielte er?“

„Mit mir allein.“

„Es handelte sich dabei wohl um hohe Einsätze?“

„Allerdings, und ich begreife jetzt selbst nicht die Leichtigkeit mit der ich mich dazu verleiten ließ.“

„In welchen Beziehungen stehen Sie zu dem Bankier Schreiber?“

„In gar keinen. In meiner Jugend war ich zu meinem eigenen Verderben mit ihm befreundet, nach meiner Heimkehr wollte er die alte Freundschaft wieder anknüpfen, ich zeigte ihm die Thür.“

„Graf Morray aber soll mit diesem Herrn in Verbindung stehen.“

„In den Augen Dagoberts bligte es auf.“

„Dann glaube ich auch, daß er von diesem Bankier erkaufte ist, mich auf eine Bahn zu führen, die mir abermals zum Verderben gereichen soll“, sagte er.

„Ein ungarischer Graf sollte sich dazu hergeben?“ fragte der Richter zweifelnd.

„Kann er nicht ebenso ein Abenteurer sein? Ich hätte an diese Möglichkeit nicht gedacht, wenn Sie mir nicht sagten, daß er mit Schreiber befreundet sei, denn er macht in seinem Auftreten und seinem ganzen Wesen den Eindruck eines vollendeten Aristokraten. Die Freunde Schreibers aber können nicht meine Freunde sein, denn dieser Mann haßt mich, er, sein Vater, der Notar Tellenbach und mein Onkel, sie alle hatten ein persönliches Interesse daran, mich zur Begehung einer Handlung zu verleiten, die mich von der Erbfolge ausschloß.“

„Sie haben wohl nie den Verdacht gehegt, daß Graf Morray das Werkzeug Ihrer Feinde sein könne?“ fragte der Richter.

„Nein.“

„Sie berufen sich jetzt auf sein Zeugnis, er hat Ihre Aussagen nicht bestätigt. Die Begegnung mit Ihnen im Walde leugnet er nicht, aber will sich nicht erinnern, daß Sie den Schuß in seinem Beisein abgefeuert haben.“

„Wenn er sich dessen nicht erinnert, so —“

„Regen Sie sich nicht auf, ich werde den Zeugen Ihnen gegenüberstellen und in Ihrer Gegenwart ihn befragen.“

Der Actuar ging hinaus und kehrte gleich darauf mit dem Grafen Morray zurück.

Der Graf stuchte, als sein Blick auf Dagobert fiel, aber im nächsten Moment hatte er seine Fassung wieder gefunden.

„Welches Unglück, mein theurer Freund!“ sagte er, indem er rasch auf ihn zutrat und ihm die Hand bot. „Ich hoffe, es wird gelingen, den Schuldigen zu entdecken.“

„Dann haben Sie zu dieser Entdeckung sicherlich nichts beigetragen“, unterbrach Dagobert ihn, indem er sich den Anschein gab, als ob er die ihm angebotene Hand nicht sehe.

„Wie können Sie nur das glauben? Hat die kurze Haft Sie schon so sehr verbittert —“

„Kommen wir zur Sache!“ fiel jetzt der Gerichtsrath ihm ins Wort. „Ich mache Sie darauf aufmerksam, Herr Graf, daß Sie Ihre heutigen Aussagen mit einem Eide bekräftigen müssen!“

Graf Morray verneigte sich zum Zeichen seiner Zustimmung vor dem Richter.

„Sie waren von Herrn Baron Dagobert von Darboren zu einem Souper auf den Abend des 26. eingeladen?“ fragte der Richter.

„So ist es, ich nahm die Einladung unter Vorbehalt an. Sie werden sich dessen noch erinnern, Herr Baron. Ich sagte Ihnen, Sie könnten möglicherweise nicht in der Stimmung sein, mich zu empfangen, in diesem Falle würde ich die Einladung als nicht geschehen betrachten.“

„Sie sagten mir auch, daß Sie an jenem Abend zu Fuß herankommen und den Weg durch den Wald einschlagen würden.“

„Das habe ich auch gethan.“

„Ganz recht, und unsere Begegnung fand zwischen dem Förstlerhause und der Stadt statt.“

„Da Sie den Wald besser kennen müssen als ich, so muß ich diese Behauptung als richtig annehmen“, nickte der Graf, mit seinem Vorgnug spielend. „Sie waren sehr erregt, erzählten mir, daß Sie mit Ihrem Onkel eine ärgerliche Scene gehabt hätten und deshalb nicht in der Lage gewesen seien, die nöthigen Anordnungen zum Souper zu treffen.“

„Und während ich Ihnen das sagte, fiel in der Ferne ein Schuß.“

„Das kann sein, ich erinnere mich dessen so genau nicht mehr.“

„Wir horchten beide eine Weile darauf“, sagte Dagobert mit schärferer Betonung, „dann fragten Sie mich, ob meine Büchse geladen sei, und als ich diese Frage bejahte, gaben Sie mir den Rath, den Schuß abzufeuern. Sie ängsterten, ich könne meinem Vormunde wieder begegnen, und im Aufwallen der Leidenschaften sei eine unüberlegte That rasch geschehen. Ich spottete über diesen Rath, aber ich feuerte dennoch den Schuß ab.“

Das Gesicht des Grafen war etwas fahler geworden, er klemmte das Vorgnug auf die Nase und ließ es wieder fallen.

„Sie sehen mich in einiger Verlegenheit, mein Freund“, erwiderte er, „ich möchte Ihre Aussagen gerne bestätigen, denn ich kann mir wohl denken, wie viel von dieser Bestätigung abhängt. Aber ich vermag es nicht, ich will nicht bestreiten, daß ich Ihnen den Rath gegeben habe, aber ich erinnere mich nicht, daß die Büchse noch geladen war, und daß Sie den Schuß abgefeuert haben!“

„Sie wollen sich dessen nicht erinnern!“ brauste Dagobert auf. „Sie sagten sogar nach der Abfeuerung des Schusses, Sie könnten nun unbeforgt von mir scheiden.“

„Ich glaube, Sie verdrehen die Worte, die ich gesprochen habe“, unterbrach Graf Morray ihn ruhig, „so schwach ist mein Gedächtniß nicht, daß ich mich jenes Schusses nicht erinnern müßte, wenn er wirklich gefallen wäre. Ich weiß nur, daß ich in großer Sorge um Sie war, als ich den Rückweg antrat, die Erregung, in der Sie sich befanden, ließ mich das Schlimmste befürchten.“

„Herr Richter, die Aussagen dieses Zeugen sind falsch“, sagte Dagobert mit bebender Stimme, „ich kann nur wiederholen, daß ich die volle Wahrheit gesagt habe, und daß dieser Mann von meinen Feinden erkaufte sein muß!“

„Das ist eine schwere Beleidigung!“ fuhr der Graf auf. „Sie dürfen nicht verlangen, daß ich Ihrewegen einen Meineid auf mein Gewissen nehmen soll.“

„Genug!“ sagte der Richter, als Dagobert eine heftige Erwiderung geben wollte. „Geben Sie noch eine Frage an diesen Zeugen zu richten, Herr Baron?“

„Was würde ich dadurch erreichen?“ erwiderte Dagobert, dem Grafen einen Blick voll unsagbarer Verachtung zuwerfend. „Dieser Herr weiß, daß er lügt, er wird auch wissen, was ihm dafür geboten worden ist. Ich muß es Ihnen überlassen, ihn des Meineids zu überführen, meine Fragen würde er nur mit Lügen beantworten.“

„So muß ich Sie bitten, in Ihre Zelle zurückzukehren“, sagte der Richter, an der Glockenschnur ziehend. „Ihre Aussagen haben keine Bestätigung gefunden, also kann ich Sie auch nicht entlassen.“

Dagobert nahm schweigend, mit einer leichten Verneigung Abschied; den Grafen würdigte er keines Blickes.

„Sind Sie bereit, die Wahrheit Ihrer Aussagen zu beschwören?“ fragte der Gerichtsrath nach einer Pause.

„Ich bin es“, antwortete der Graf.

„Sie haben gehört, daß der Angeklagte Sie eines Meineids beschuldigt!“

Der Zorn darüber, daß ich seine Aussagen nicht bestätigen wollte, veranlaßte ihn zu dieser Beschuldigung; müssen Sie das nicht begreiflich finden?“ sagte der Graf achselzuckend. „Er baute auf meine Freundschaft, er vertraute darauf, daß ich ihm diesen Gefallen erzeigen würde. Ehre und Gewissen verbieten mir, diesen Wunsch zu erfüllen.“

Fortsetzung folgt.

Denkspruch.

Es beruht aller Takt, alle Gemessenheit und Anmut des Benehmens darin, daß alle gewöhnlichen Handlungen die Absichtlichkeit verloren haben und sich aus sich selbst zu entwickeln scheinen.

Lobe.



Der Untersberg und seine Sagen.

Von *.*.

(Nachdruck verboten.)

Er ist ein Wunderberg, sagenumwoben und geheimnisvoll, eine Macht im Leben der Talbewohner geworden. Die Gnaden des Himmels hat er zu geben, oder zu verweigern: Wind und Wetter, Regen und Sonnenschein, Segen oder Unsegen empfängt der Bauer demütig von ihm, dem Allmächtigen. Fast stündlich geht ein besorgter Blick zu dem steinernen Koloss empor, hoffend oder fürchtend, je nachdem der Berg die felsige Stirn im Sonnenglanz badet, oder die Nebelkappe aufsetzt und tief hereinbrückt. Ihn anzuschauen, wird man nicht müde.

Er gleicht einem mächtigen Sarkophag, darin der Sage nach ein Kaiser schlummert, die einen sagen Kaiser Karl, die anderen Friedrich Barbarossa. An einem runden Marmortische sitzt er, der Bart ist schon mehr als zweimal herum gewachsen und sollte er dreimal herumreichen, dann ist der Kaiser erlöst. Der Antichrist erscheint, auf dem Wasserfeld kommt es zur Schlacht, die Engelsposaunen ertönen, und der jüngste Tag ist angebrochen. Alle hundert Jahre erwacht der Kaiser aus seiner Erstarrung und sendet einen Edelknecht zum Geiered hinaus, zu sehen, ob noch die Raben um den Berg fliegen. Indessen mißt des Kaisers Töchterlein den Bart, ob die dritte Rundung nicht vollendet sei. Aber die Raben fliegen immer noch um den Berg, der Bart hat die dritte Runde nicht vollendet, Tränen entströmen den schönen Augen und werden Perlen im Geflecht des Haars, des Kaisers Haupt neigt sich wieder auf die Brust und mit ihm sinkt das ganze glänzende Gefolge in die frühere steinerne Ruhe zurück.

Der kaiserliche Berg sieht selbst wie ein Herrscher aus. Das Himmelsblau umfließt seine mächtige Gestalt wie ein Königs mantel, einer Krone gleich, scharf und zackig zeichnen sich die Felsenanten ab, das Gestein der unnahbaren, hohen, schroffen Wände schimmert wie eitel Geschmeide, rubinenrot flammt der Marmor neben dem hermelinweißen, kristallinen Schnee, smaragdgrün leuchten die tiefer liegenden Wiesen, umsäumt vom schwarzen Tann, der den Fuß des königlichen Berges verbrämt.

Der Marmor, der hier gebrochen wird, ist kostbares Gut. Der Volksglaube, der die kaiserliche Herrlichkeit im Innern des majestätischen Berges wähnt, bewahrt ihn aus Dankbarkeit mit allen guten, aber auch schlimmen Geistern. Das Geröll und die Steinblöcke nehmen die Gestalt von Zwergen an, die als Urbewohner der Erde gelten, vergalt sind, und aus Steinen geschaffen, grau und schwarz wie diese, hilfreich und gut, oder auch boshast und rachsüchtig. Sie hüten unermessliche Schätze im Innern des Berges. Manah ein Fuhrmann, der Aladins Glück und Wunderlampe besaß, ist unter gnädiger Führung eines Bergmännleins in das Innere gelangt, und erlebte Wunderdinge. Ein prächtiges Schloß sah er darin, aus weißem und rotem Marmor erbaut, die Fenster aus Kristall gebildet, und die Säle, Wände und Fußböden waren von klarem Golde bedeckt. Hier durfte der Verdurstete seine Taschen füllen und ein Vermögen aus dem Berge schleppen, dank der guten Bergmännlein, die für die Erhaltung und Vermehrung des Bergbaues sorgen. Was die ergiebigen Marmorbrüche stets alters abgeworfen, ist sicherlich mehr Goldes, als die äppigste Sagenphantasie zu schildern vermag. Alle märchenhaften Schlösser und Herrlichkeiten des Untersberges sind bare Wirklichkeit. Das Sagen gold war lange gemünzt, als es unter die Leute kam. Im allgemeinen aber sind die Bergmännlein scheu und den Menschen nicht immer freundlich gesinnt. Zuweilen gehen vom Berge Schutt- und Steinströme donnerähnlich nieder, und dann geht die alte Sage von den Heereszügen der Untersberger. Nachts will man sie in großen Scharen gesehen haben, zum Teil bewaffnet und an Orten, die eine Kriegserinnerung überliefern. Von ihnen wurde der Pförtner an Paß Lueg einst mit großem Lärm geweckt, er sah unüberschaubare Mengen, die sich gewaltsam den Durchgang erzwingen. Oftmals ist, wie die Sage will, Musik und Waffengeklirr aus

den Tiefen des Berges zu vernahmen, einen Drachen hält man gesehen haben, der durch den Berg fuhr, davon heulte noch die Durchbruchstelle zu sehen ist, ein Felsenort, unter dem Namen „Drachenloch“ bekannt, und man geht gar nicht fehl, wenn man hier eine heidnische Tradition annimmt, eine Erinnerung an die alten Götter, die in der christlichen Ära in Schreckbilder verwandelt wurden. Der Untersberg, der das gute Wetter gibt, gibt auch das schlechte; jauchzt nächtlicher Sturmwind von seinen Höhen herab, dann bangt der abergläubische Sinn noch immer vor der wilden Jagd, man hört Pferde wiehern, Hunde bellen, Peitschenthall und Jagdrufe, verworrenes Geseul, Wagentollen und Rabenträgen. Wehe dem nächtlichen Wanderer, den das wütende Buotans-Heer ertit! Er ist verloren, wenn er sich nicht allsogleich mit dem Gesicht auf die Erde wirft, und so den Geisterzug vorbeirufen läßt. Nicht immer geht es so stürmisch zu. Es müssen schon sehr heftige Bergstürze bei gleichzeitigen starken Stürmen und Gewittern gewesen sein, welche im Hintergrund der Sage stehen, eine pudelförmige feurige Gestalt mit flammendem Schwerte sei gegen den Untersberg gefahren, ein Knallen und Krachen sei gewesen, als ob der Berg in Trümmer stürzte. Im benachbarten Bayern erzählt man von ähnlichen Erscheinungen. Ein andermal wird ein übermühter Burck, der spät nachts von den Musikanten heimkehrt, vom wilden Gaiß überrascht. Rasch wirft er sich auf den Boden, und legt Füße und Hände kreuzweis übereinander. Das grausigste, was eine trunkene Phantasie in einer wüsten Nacht zu erfinden vermag, will der Angebrütete vernommen haben, Hundgebell, Rabengeschrei, Koffegewieher, Raubvogelgeschreie, Ratterngezisch in einem schaurigen Durcheinander. Daß sich ein solch grausiges Zeug in dem Glauben der Leute erhalten konnte, ist bezeichnend für die Gemütsart der Menschen um den Untersberg herum. Der Berg hat es ihnen angetan. Sie glauben auch an die stillen Erscheinungen der Untersbergmännlein in friedvolleren Nächten. Die Legende will von nächtlichem Gottesdienst in Salzburgs Kirchen und Domen wissen, von Orgelton und feistlicher Beleuchtung, und wer zufällig nachts an einer solchen heimgesuchten Kirche vorbeikam, konnte sie von grauen Männlein erfüllt finden, während die Geistlichkeit im Goldornat die Messe hielt. Oder es werden Umzüge gesehen, in denen die verstorbenen Bekannten mitziehen.

Nicht nur die Wästenei der Felsen ist von fabelhaften Wesen bevölkert, sondern auch die Wälder und Wiesen des Berges. Rhaden wohnen in den Bäumen, Holz- und Moosleute, den Zwergen verwandt, aber ihr Leben ist nicht mit den Steinen, sondern mit den Bäumen verwoben, und sie müssen sterben, wenn ihr Baum verdorrt. Sie gehören ausnahmslos zu den guten Geistern, und helfen den Menschen bei der Arbeit, oder beschenken sie. Von dem wilden Jäger haben sie viel zu leiden, er verfolgt sie nachts unanfechtlich, ergreift sie und zerreißt sie in der Luft in Stücke. Einem Waldbauern, der Holz fällte, erschien, als er Feierabend machen wollte, ein Moosweiblein, das ihn bat, er möge doch drei Kreuze in den Baumstumpf hauen, darauf die Moosweiblein nachts ausruhen können und vor den Verfolgungen des wilden Jägers gesett sind. In der Tat versäumten es die Holzhauer selten, in die Baumstumpfe drei Kreuze einzuhauen, wofür ihnen die Waldgeister Segen bringen. In Salzburg werden von allen Drechsler solch kleine Waldwesen und Untersbergerzwerge geschnitten und feilgeboten. Mag man hierbei an die heilbringende heidnische Alraunwurzel denken, so gibt der hier bestehende Glaube, der Berg sei innen ganz ausgehöhlt, undberge amutige Gärten, große Paläste, Kirchen und Klöster, spiegelhelle Quellen und Hügel von Gold und Silber, begründeten Anlaß zum Vergleich mit zahlreichen anderen in Deutschland vorkommenden Bergsagen, die mythologische Bedeutung haben. Der Gedanke an den Hörselberg in Thüringen liegt nahe. Schelmensstücke, wie in den Rübzahl-Legenden des Riesengebirges, in denen gewinnstüchtige Schatzgräber gepreßt werden, erzählt man auch vom Untersberg. Nur den Guten ist es vergönnt, einen Blick in die unterirdische Herrlichkeit zu tun, oder gar ein kostbares Andenken, das einen Reichtum fürs ganze Leben bedeutete, mitzunehmen. Andere, die von solchen Glücksfällen hörten und auszogen, den Schatz zu suchen, fanden sich zum Schluß immer betrogen. Einer machte sich auf den Weg, hob ein Stück Stein aus dem Berg, und sah in das Innere, wo eine weiße Sonne den Raum erhellte, Quellen rieselten über Fels und Stein, und die Felswände bis in den Bereich seiner Hände voll von Smaragden, Rubinen und Diamanten hingen. Davon ertrastete er, was er nur fassen konnte, als er aber die Hand

Ausdruck, verschwand das Gesehene, und statt des gehofften Schafes hielt er nur Wurzeln fest.

Nicht immer steht der Untersberg in solcher Klarheit und Schönheit vor dem träumenden Auge. Häufig umkleidet ihn eine feine Dunstschicht, und dann verschwinden die unterschiedlichen Färbungen, ein einfacher, wunderbarer, tiefblauer Farbton geht über die gewaltige Bergmasse dahin und läßt seine Formen noch gigantischer erscheinen, oder aber er hält wandernde Wolken an seinem Gipfel fest, und senbet alsbald den Regen zu Tal. Die Nebellappe benützt er oft als Tarnlappe, darunter der riesige Berg verschwindet, in einfarbiges Wollengrau gehüllt. Diese Nebel sind täuschend und dem Wanderer im Gebirge gefährlich. Sie haben ihre symbolische Umbildung erfahren. Die wilden Frauen des Untersberges — darunter ist kaum eine andere Erscheinung zu verstehen, als jene Nebelstreifen, die zu gewissen Zeiten um die Bergeshöhen schweben und oft ein wundervolles Schauspiel geben, wie sie leicht wie ein Rauch über den Wald hingehen, an den Wänden emporsteigen, und dann an den höchsten Ranten hängen, oder in seltsamen Formen, wie verlettet, den Felsen gleich, einen Reigen um den Berg anführen. Die Sage nennt die Schönheit der wilden Frauen überirdisch, nichts läßt sich mit dem Glanze ihrer Erscheinung vergleichen. Sie leben in den Klüften und über den Wäldern, den Wäldern der Sterblichen nur zu bestimmten Zeiten sichtbar; am liebsten erscheinen sie den Schäfern und Hirtenknaben. Ihre Gunst ist segensbringend, ihr Zorn gefährlich. Man hält sie für ursprünglich menschliche Wesen, die in die Berge entrückt wurden, und wieder entzaubert werden können, wenn ein reines Menschenkind sich ihnen in Liebe ergibt. Daher erklärt sich ihr Hang, Kinder zu stehlen. Einst pflügte ein Bauer in der Nähe des Berges, während sein Söhnchen vorn auf dem Pfluge saß. Gegen Abend schwebten die wilden Frauen aus dem Berge hervor und wollten den Knaben mit Gewalt entführen. Mit Mühe rettete ihn der Vater, und bitterlich weinend zogen die Frauen von dannen. Ungezwungen stellt sich eine Gedankenverbindung mit Goethes Erlkönig ein. Im Dorfe Anif, das in der Nähe des Sagenberges liegt, verschwand einst ein Knabe, der das Weidevieh hütete. Und die Leute behaupten, die wilden Frauen seien ihm in großer Zahl, Nebelschwaden gleich, erschienen, und hätten ihn mitgenommen. Später war er gesehen worden, im grünen Kleide auf einem Bloße sitzend, dann aber war er nie mehr zum Vorschein gekommen. Oft erscheinen die wilden Frauen in der Nähe der Menschen und stiften Gutes. Sie schlichten Ehestreit, ermahnen zur Güte und Nachsicht, und teilen Geschenke aus. Ein armes Bauernmädchen sah einst eine der wilden Frauen Glanz auf frisch gefallenem Schnee ausbreiten, und erhielt diesen zum Geschenk für ihre Hochzeitfeier. Als das Mädchen den Glanz heimbrachte, fielen aus der Schürze statt der Bündel eitel Perlen, Smaragde und andere Edelsteine heraus. Oft werden sie gesehen, an Quellen stehend, wo sie ihr langes Haar, das wie Glanz glänzt, fröhnen und an der Sonne trocknen. Sie singen liebliche Weisen, und ihr Kleid glänzt wie Seide. Man ist ihnen gut, aber man warnt die Kinder des Dorfes, ihnen zu folgen, sie müßten sonst zeitlebens im Untersberg verbleiben. Ein alter Glaube, der zum Rattenfänger von Hameln hinleitet.

In allen diesen Geschichten, die in zahllosen Abarten existieren, bricht sich immer nur eins aus: die Liebe und Ehrfurcht, oder auch bloße Furcht, die die Anwohner vor diesem Berge und seinen Mächten empfinden. Die Art, wie ihn der Bauer in sein Denken und Fühlen einschließt, ist ein unbewusstes Gebet. Zu allen Zeiten des Tages und Jahres, wenn der Märzwind über die sprossenden Halme geht, oder der Herbststurm über die Stoppeln fährt, wenn Gewitter dräuen, oder sengende Glut lastet, wenn der Bauer säen oder pflügen, ernten oder düngen geht, schweift sein Blick fragend zu ihm empor. In seiner Phantasie steht der Berg noch mächtiger da, als in Wirklichkeit. Er ist mit ihm auf seltsame Weise verwoben. Sein Hoffen und Fürchten ist er. Sein Schicksal.



Die Helden Irländer. Zwei Irländer stritten sich, wer von ihnen der Klügste wäre.

„Nun, ich wette,“ sagte Pat, „Du kannst mir nicht sagen, womit zwei Stieselsteine zusammengehalten werden.“

„Haha!“ lachte Mike, „mit Mörtel.“

„Falsch!“ rief Pat. „Damit werden sie auseinandergehalten.“

Comic Cuts.



Das Kalbshirn. Es war bei einem Diner. Unter andern Gängen wurde auch gebackenes Kalbshirn serviert.

„Lieben Sie Kalbshirn, Herr Stöpsel?“ fragte die hübsche junge Dame ihren schweigsamen Tischnachbar.

„Ich bin immer mit dem zufrieden, was ich habe,“ antwortete gedankenlos Herr Stöpsel. Und alle lachten.

Chicago Post.

Aufgaben und Räthsel.

Buchstabenergänzung.

—ach—
—ahn—
—an—
—aub—
—mde—
—rlau—
—acho—
—aba—
—ahn—
—al—
—reie—
—den—
—arcon—
—ra—
—m—
—nsau—

Die Striche sollen derartig durch Buchstaben ersetzt werden, daß 16 Hauptwörter entstehen.

Die Anfangs- und Endbuchstaben der richtig ergänzten Wörter nennen ein Citat von Schiller.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Diamanträthsel.

3
Eid
Hagen
Strehla
Stranbing
Schwanerbeel
Bigennerbaron
Schwarzdorn
Hausberge
Schalle
Furta
Rom
u

Kettenräthsel.

Epelover, Verrien, Engelsburg, Burgsteinfurt, Furtwangen, Gendarmen, Mendoza, Zanella, Lafette, Tetuan, Andreas, Affessor, Corrento, Toledo, Doria, Afrika, Kaluga, Gabriel, Eiberfeld, Feldschlange, Geduldspiel.

Rebus.

Bist du selbst schwarz, so schilt andere nicht Raben.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

~ ~ Boshaft. ~ ~



Herr (einen Bekannten begegnend): „Nun, wohin so eilig?“
Bekannter: „Zum Tierarzt.“
Herr: „So? Was fehlt Ihnen denn?“

Ausrede.

Herr (plötzlich die Zimmertür öffnend):
„Sie horchen hier wohl, Anna?“
Dienstmädchen: „Gott bewahre, ich lasse
nur den Kaffee etwas abkühlen!“

~ ~ Naiv. ~ ~



„Der See ist an dieser Stelle hundert
Klafter tief.“
„Ruf das aber eine lange Todesqual sein,
wenn man da hineinfällt!“

Sprichwort-Variante.

Mit dem Kleinen fängt man an, mit dem
Großen wagt man nicht anzufangen.

Ein fürchterlicher Traum.



Der reiche Schlächtermeister Fett,
Liegt Nacht für Nacht in seinem Bett,
Und träumt bedeckt von Schweißes Schaum,
Denselben fürchterlichen Traum,
Seitdem sein Töchterlein gelehrt,
Ihm Darwins Theorie erklärt:
In seinem Bett sitzt leichenblau
Ein Schwein und bläst ohn Unterlaß
Den Trauermarsch von Mendelssohn
Mit tiefem, grabesdumpfen Ton
Und heult dazu ganz jämmerlich.

Zu Häupten ihm befindet sich
Ein andres, das erbarmungslos
Das Messer schwingt zum Todesstoß,
Zwei weitere Viehster unterdessen
Sein schönes Gold und Silber fressen.
Und solch ein Traum nun jede Nacht —
Das einen Menschen rasend macht!
Und fett in der Verzweiflung
Das Schlachten an den Nagel hung,
Ward Mitglied in dem Schutzverein
Der Tiere gegen Quälereien.



Helmgeluchtet.

In der Wirtstafel eines Hotels, an der eine Anzahl
unverheirateter Herren sich täglich zum gemeinsamen Mittags-
essen zusammenfindet, bringt der eine der jungen Leute einen
Verwandten als feinen Gast mit und stellt ihn, etwas ver-
spätet, dem neben ihm sitzenden Herrn vor:

„Gestatten Sie, mein Vetter, Assessor Hecht.“ — „Herr
Doktor Krähe.“

„Ah! — Nach dem Rindfleisch!“ bemerkt spöttisch lächelnd
in anzüglichem Tone Doktor Krähe.

„Und Sie, mein Herr, sind gänzlich ungenießbar,“ ant-
wortete darauf Assessor Hecht.

Arger Irrtum.

Gast: „Kann ich das Paket hier liegen lassen? Es sind
Weihnachtsgeschenke drin!“

Wirt (beschäftigt): „Sehr angenehm, legen Sie nur
dorthin!“

Gast (später): „Sie, ich möchte mein Paket mitnehmen!“

Wirt: „Ihr Paket? . . Ja, lieber Mann, das haben
meine Kinder schon unter sich geteilt, Sie sagten doch, es
seien Weihnachtsgeschenke drin!“

Selbstbewusst.

Gnädiges Fräulein: „Sagen Sie, Herr
Leutnant, die Dame, mit der Sie gestern an
der Promenade gingen, benahm sich ja so stolz.“

Leutnant: „Hatte auch Grund dazu, gnädiges
Fräulein — bin ja ihr Bruder!“



An die falsche Adresse.

Herr (einer Dame zureufend, die gerade an
einem sehr defekt aussehenden Stromer vorüber-
geht): „Ach, Sie Engel, Sie!“

Stromer (sich umdrehend): „Wat wünschen
Sie von mir?“



Redensart.

„Was halten Sie davon?“ sagte der Kol-
porteur, da legte er den Gästen in einem
Restaurant verschiedene Probenummern vor.



Boshafte Frage.

A.: „O, ich kann nicht klagen. In meinem Artikel
geht's recht lebhaft zu.“

B.: „Um — Sie haben wohl 'n Käsegeschäft?“



frech.



— „Bitte um eine kleine Unterstüßung.“

— „So einem kräftigen gesunden Mann gebe ich
prinzipiell nichts.“

— „No ich werd' mir doch nicht wegen Ihres Sechser
einen Fuß brechen.“

Der Gluch der bösen Tat.

König Bima galt im Lande
Als ein Fortschrittsmann von Stande,
Tat die Menschenkost in Bann,
Fing die höh're Saugucht an.



Häuptling Munsa haßt das Neue,
Blieb dem alten Brauch getreue,
Weil er streng konservativ,
Nährt er sich von Menschen-Beef.



Bimba ward besiegt im Kriege,
Munsa fraß ihn nach dem Siege.
Weil zu fett ihm Bimbass Bauch,
Trank er ein Brantwein auch.



Bimbass Sohn bat um sein Leben
Munsa konnte nichts drauf geben,



Denn bevor er ausgestammt,
Ward zum Vater er versammelt.



Doch weil Bima nebst den Sprossen
Trichindses Fleisch genossen,
Ward auch Munsa angesteckt,
Bald lag tot er hingestreckt.



Drum, ihr Kolonial-Vereine,
Macht euch schleunigst auf die Beine,
Für zwei Fässer Brantwein
Kauft ihr beide Reiche ein.



Hyperbel.

Patient (zum Zahnarzt, der zum dritten Mal ansieht):
„Hören Sie mal, Sie denken wohl, ich bin 'n Kraftmesser?“



Grosse Touren.

Fräulein: „Führen Sie stets eine Karte bei sich, wenn
Sie auf der Tour sind, Herr Radler?“

Radfahrer: „I bewahre, richte mich nur nach den
Sternen!“

Galant.

Herr: „Wer Töchter haben Sie, gnädige Frau? ...
wie jung ist denn die Älteste?“



Grob.

Fräulein: „Denken Sie, wir Schwestern sind alle
genau fünf Jahre auseinander, ich bin die Älteste.“

Herr: „Da kommen wohl nach Ihnen noch eine ganze
Menge?“

den Zielen des Krieges zu weichen, einen Besonderen will man gesehen haben, der durch seinen Namen, durch seine

Denkmal

~ ~ Großartig. ~ ~



„Ja, ja, mein Lieber, man möchte manchmal ver-
zweifeln im Leben.“
„Ich hab's noch nie getan. Ich halte fest an meinen
Idealen.“

Gedankensplitter.

Dummheit und Häßlichkeit haben einen wohlthätigen
Fehler: Sie sind blind gegen sich selbst.

~ ~ Gut gestunt. ~ ~

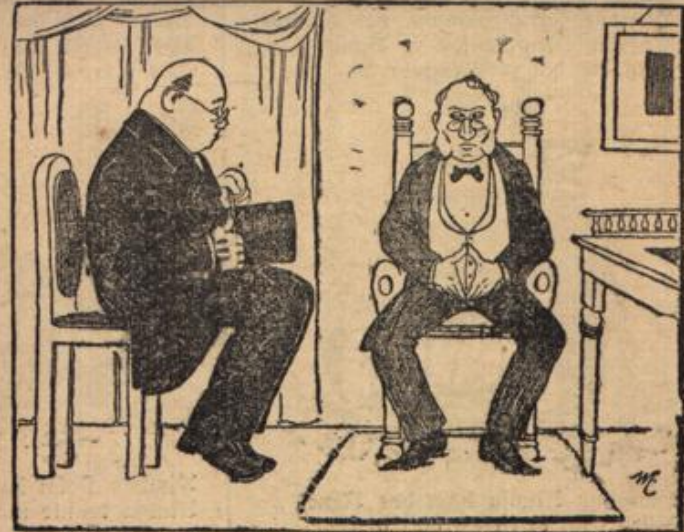


„Aee, diese Kästel! Au schimpfen sie, det mein Bier
rade noch so schlecht wäre, wie vorichthes Jahr! Ja, wat
kann ich davor, det ich immer jut konservativ bin!“

Die Definition.

Stöhnchen: „Papa, was ist denn eigentlich ein
Gläubiger?“
Papa (Rechtsanwalt): „Was das ist? Das ist ein
schweres Wort, das wird Dir erst klar werden, wenn Du
einmal auf der Universität bist!“

~ ~ Aus dem Bureau. ~ ~



„Was? Zulage wünschen Sie, Herr Rager!? Sie
können ja ihr Äußeres gar nicht vor dem Fiskus verant-
worten!“

Vorsichtig.

Richter: „Angellagter, wissen Sie sich nicht zu entsinnen,
wo Sie in der bezeichneten Nacht von 12 bis 1 Uhr gewesen
sind?“ — Angellagter: „Ich kann mich nicht genau besinnen,
aber fragen Sie nur meinen Verteidiger, der weiß Alles.“

~ ~ Zoologisches. ~ ~



Auch ein „Halbmensch“.

Boshaff.

Birt: „Seit gestern ist in meinem Keller das Grund-
wasser um zwei Fuß gestiegen!“
Gast (der schon eine ziemlich hohe Weinzeche gemacht
hat): „Na, einen Fuß habe ich Ihnen aber mindestens schon
wieder davon fortgesoffen!“